Indiana Tribüne.

— Erscheint —

Täglich, Wöchentlich u. Sonntags.

Office: 120 O Marylandstr.

Die tägliche „Tribüne" kostet durch den Träger 15 Cents per Woche, die Sonntags-„Tribüne" 15 Cents per Woche. Beide zusammen 15 Cents.

Per Post zugeschickt in Vorausbezahlung $6 per Jahr.

Indianapolis, Ind. 25 Februar 1884

Heißwasser-Kur.

Wie es früher wenig daran gefehlt hat, daß Aerzte und Laien in den Kaltwasser-Kuren ein Universalmittel gegen alle Krankheiten erblickten, so wurde es in den fünfziger Jahren namentlich in Deutschland und später in England zur Manie, alle möglichen Störungen der Gesundheit durch den reichlichen Genuß von heißem Wasser kuriren zu wollen. Eine falsch verstandene Empfehlung des Dr. Karl Ernst Bock in Leipzig, des auf dem Gebiete der pathologischen Anatomie hochverdienten Gelehrten, ausgezeichneten Arztes und medicinischen Schriftstellers, hatte diese blinde Verehrung des heißen Wassers hervorgerufen, und Bock mußte selbst gegen den unsinnigen Mißbrauch zu Felde ziehen, der durch übertriebenes Verschlucken von heißem Wasser getrieben wurde. Er hatte einfach auf die in vielen Fällen vortreffliche Wirkung des heißen Wassers hingewiesen, und hervorgehoben, daß der wohlthätige Einfluß vieler Theesorten ausschließlich in der lösenden Eigenschaft der heißen Flüssigkeit zu suchen sei. Zum Universalmittel wollte Bock das heiße Wasser niemals stempeln, denn Niemand ist dem medicinischen Charlatanismus in jeder Form mit solcher Unerschrockenheit, ja Derbheit zu Leibe gegangen, wie gerade er.

So sehr sich daher der Gebrauch des heißen Wassers in vielen Fällen empfiehlt, so wirkt doch der übertriebene Genuß desselben unter Umständen nachtheilig auf die Verdauungswerkzeuge, und diejenigen Herren Aerzte in Philadelphia kommen bedenklich hintendrein gehinkt, die jetzt das heiße Wasser als eine von ihnen erfundene Panacee empfehlen und hierdurch eine Heißwasser-Narrheit in der Stadt der Bruderliebe geschaffen haben, die in Deutschland beinahe längst vergessen ist. In Philadelphia werden gegenwärtig in den Hotels, Restaurationen und Speisehäusern den Gästen zu jeder Mahlzeit Tassen heißen Wassers vorgesetzt, ohne daß man dasselbe zu bestellen braucht, und nach Tausenden zählen die Verblendeten, die sich einbilden, durch Vertilgen ganzer Ströme des angeblich neuen Wundermittels zu einer Fülle von Gesundheit gelangt zu sein, wie sie dieselbe früher niemals besaßen.

Einen Vortheil hat diese Heißwasser-Manie unter allen Umständen, und zwar den, daß sie den Genuß von übermäßig erkaltetem Eiswasser wesentlich eingeschränkt hat, wie aber jede Manie schadet, so werden auch die Nachtheile des ohne Sinn und Verstand verschlungenen heißen Wassers schnell genug hervortreten. Mäßig kaltes Wasser kann nicht leicht derartig im Uebermaße genossen werden, daß es schadet, nur unmittelbar nach den Mahlzeiten ist reichliches Wassertrinken zu vermeiden, — allzu kaltes Eiswasser und heißes Wasser schaden unter allen Umständen bei übertriebenem Genusse, und bei beiden liegt die Gefahr einer Uebertreibung ziemlich nahe. Schon der fortgesetzte Genuß von heißem Wasser ist nur auf specielle Anordnung des Arztes rathsam.

Auch in Philadelphia beginnt übrigens schon eine Reaction, und einige Aerzte von anerkannter Tüchtigkeit haben bereits in den Zeitungen vor dem gedankenlosen Mißbrauche gewarnt, der mit dem heißen Wasser getrieben wird. Trotzdem wird sich die neue Mode verbreiten und wenigstens in allen größeren Städten des Landes vorübergehend ihre Herrschaft antreten. Auch diese Mode ist eine Thorheit, wenn auch wahrscheinlich der geringeren eine.

Die Schweinefleisch-Ausfuhr.

Herr Nimmo, der Chef unseres statistischen Bureaus, hat einen Bericht über die Production, Beförderung, inländischen Verbrauch und Ausfuhr unserer Schweinezucht veröffentlicht, der ebenso interessantes als lehrreiches Material enthält. Er weist in solchem die Schwankungen in der Ausfuhr in den Fiscaljahren 1860 bis einschließlich 1883 nach und widmet alsdann dem Exporte nach Deutschland und Frankreich in den Fiscaljahren 1865 bis 1883 ein besonderes Capitel.

Von einem Betrage unserer desfallsigen Gesammtausfuhr von $9,951,912 im Jahre 1860 stieg dieselbe auf $38,748,625 in 1863, worauf bis 1867 die Ausfuhr zurückging und in letzterem Jahre bis auf $13,523,477 fiel. Bis 1871 stieg die Ausfuhr wieder auf $22,992,023 und von da ab mit beträchtlichen Schwankungen bis auf ihre höchste Höhe, die sie mit $104,660,065 in 1881 erreichte. Von da ab ging der Export wieder rasch zurück und fiel im Fiscaljahre 1883 auf $70,966,268.

Die Ausfuhr nach Deutschland und Frankreich gewinnt erst mit dem Jahre 1872 Bedeutung. Von 1866 bis 1871 schwankt dieselbe zwischen dem geringsten Betrage von $8,800 und ihrem höchsten Betrage von $489,600. 1872 stieg dieselbe auf $2,800,000, 1873 auf fast $7,600,000. In letzterem Jahre betrug die Ausfuhr nach Deutschland speciell $5,596,884, oder nahezu zwei Drittel der Gesammtausfuhr nach beiden Ländern. Die Ausfuhr nach Frankreich stieg mit $4,987,671 in 1881 am höchsten, während der Export nach Deutschland sich in demselben Jahre auf $3,263,725 belief. Die Gesammtausfuhr nach beiden Ländern betrug sonach in 1881 $8,257,398 oder etwas mehr als den dritten Theil unserer Gesammtausfuhr an Producten der Schweinezucht. Kurz vor Schluß dieses Fiscaljahres wurden die bekannten Einfuhrverbote erlassen und der Export nach Frankreich fiel 1883 auf $40,100, derjenige nach Deutschland auf $1,577,308. Der Grund dafür, daß die Ausfuhr nach Deutschland noch so verhältnißmäßig bedeutend blieb, ist darin zu suchen, daß in Deutschland das Schmalz dem Einfuhrverbote nicht unterliegt. Von 1881 bis 1883 ist die Ausfuhr nach beiden Ländern um $6,639,990 oder um den fünften Theil unserer Gesammtausfuhr, soweit das Schwein in Frage kommt, geringer geworden.

Diese Abnahme ist zum Theil in der Haltung der beiden mehrgenannten Länder begründet. Ein anderer Grund für die Abnahme unserer Gesammtausfuhr ist jedoch die eingetretene Steigerung der in Frage kommenden Waaren. Pökelfleisch kostete in der letzten Hälfte des Fiscaljahres 1883 in Chicago durchschnittlich $18.18½, im Kalenderjahre 1880 durchschnittlich blos $13.06. Diese Preiserhöhung hat selbstverständlich unsere Gesammtausfuhr an Schweineproducten denfalls wesentlich herabgedruckt. Unsere Ausfuhr nach anderen Ländern als Deutschland und Frankreich ist immer noch von hoher Bedeutung und wird dies bleiben, falls dieselben nicht wider Vernunft und Erwarten dem Beispiele Frankreichs und Deutschlands folgen. Mit anderen Worten: Deutschland und Frankreich sind für uns sehr schätzenswerthe Kunden, wir können aber auch ohne dieselben fertig werden.

Oel und Meereswellen.

Die besänftigende Wirkung des Oeles auf aufgeregte Wellen ist längst bekannt, von derselben jedoch zum Nutzen der Schiffahrt, in großem Maßstabe wenigstens, Gebrauch zu machen, ist erst in neuerer Zeit mit Erfolg versucht worden. Anfangs dies. Mts. hat der Engländer Shields für mehrere seiner Erfindungen, die angegebene Eigenschaft des Oels praktisch auszubeuten, auch in den Ver. Staaten den von ihm nachgesuchten Patentschutz erlangt, nachdem solcher ihm für Großbritannien und Frankreich schon früher ertheilt worden ist. Einen der von ihm construirten Apparate hat Shields im Hafen von Folkestone aufgestellt, und derselbe ist dort regelmäßig in Thätigkeit. In der Einfahrt zum Hafen ist nämlich auch bei sonst ruhigem Wetter die See immer erregt, die aus dem Pas de Calais kommenden Wellen rollen sich hier, fortwährend sich überstürzend, über einander weg und erheben sich schon bei mäßigem Sturme zu ungewöhnlicher Höhe. Dort hat Shields auf dem Grunde des Meeres Röhren legen lassen, durch welche mittels starker Pumpen Oel gepreßt wird; das letztere steigt im Wasser empor, breitet sich weiter und weiter auf letzterem aus, und rasch verschwinden die weißen Kämme der Wogen, ebnet sich der Spiegel des Meeres, sodaß den Schiffen sichere Einfahrt gewährt wird. Auffallend ist es, einer wie geringen Quantität von Oel es bedarf, diesen Effekt hervorzubringen. Ein einzelner Tropfen breitet sich über eine Wasserfläche im Umfange einer Quadratyard aus. Während eines ungewöhnlich heftigen Sturmes im atlantischen Ocean im Herbst 1882 ließ der Capitän des Vollschiffes „Airlie" zwei Säcke aus wasserdichter Segelleinwand an beiden Seiten des Schiffes auswerfen, dieselben waren mit je zwei Gallonen Robbenthran gefüllt und enthielten kleine Ausgußlöcher, die man vorher geöffnet hatte. Wie durch einen Zauber glättete sich das Meer, dessen Wogen noch unmittelbar zuvor in gefahrdrohender Weise über Deck geschlagen waren. Die Säcke waren an Leinen befestigt, man holte dieselben ein und fand, daß sie noch ungefähr ein Viertel ihres ursprünglichen Oelinhaltes enthielten.

Bei Rettungsbooten hat man die Erfahrung gemacht, daß dieselben unter Anwendung von Oel nicht nur sicherer, sondern auch wesentlich schneller ihren Weg mittels der Ruder durch die schlimmste Brandung zurücklegen können. Sowohl für große Schiffe, als für Boote hat Shields praktische Oelbehälter construirt und Rohrenleitungen, wie diejenige in der Einfahrt im Hafen zu Folkestone sollen zunächst überall angelegt werden, wo besonders heftige Brandung und hoher Wogengang den Schiffen regelmäßig Gefahren bereiten. Häufig ist es für die Sicherheit eines Schiffes von hohem Interesse, in engen Canälen ein ruhiges Fahrwasser zu schaffen, noch ehe das Schiff in den Bereich der aufgewühlten Wassermasse gelangt. Diesem Zwecke dient ein Apparat, den der Erfinder „Oelbombe" genannt hat. Er besteht aus einem Oelbehälter mit doppeltem Boden, ungefähr 18 Zoll lang und wie ein am Vorder- und Hintertheile kegelförmig zugespitzter Cylinder geformt. Die Wände bestehen aus Eisenblech von der Stärke eines Achtelzolls. Im oberen Theile, der ungefähr drei Viertel des ganzen Apparates einnimmt, befindet sich das Oel, im unteren irgend ein Sprengstoff, der mit einem Zeitzünder in Verbindung steht. Letzterer, ein Zündfaden, dessen Brennzeit vorher durch Versuche genau ermittelt ist, kann an verschiedenen Stellen angezündet werden und bewirkt hierdurch die Explosion des Sprengstoffes früher oder später, je nachdem dies durch die Entfernung des gefährlichen Fahrwassers nothwendig erscheint. Die Oelbombe wird aus einem Mörser mitten in die erregte Wassermasse geschleudert und explodirt entweder in der Luft, aus welcher das Oel sodann in das Wasser fällt, oder im Wasser, aus dem das Oel an die Oberfläche steigt; in jedem Falle bewirkt das letztere die Beruhigung der Wasserfläche so schnell, daß das Schiff bereits ein verhältnißmäßig sicheres Fahrwasser vorfindet. Jede Oelbombe enthält eine Gallone Oel und die Geschosse können je nach Bedarf rasch nacheinander abgefeuert werden. Auch mit diesem Apparate sind in der Einfahrt in den Hafen von Folkestone höchst zufriedenstellende Versuche vorgenommen worden, nur ist Shields bemüht, die Zuverlässigkeit der Zündleitungen noch zu erhöhen und hierdurch einem vorzeitigen Explodiren der Sprengladungen möglichst vorzubeugen.

Ein entsprungener Raubmörder.

Ganz Long Island wurde Anfang dieser Woche durch die Kunde in die größte Aufregung versetzt, daß der Raubmörder Charles A. Rugg aus dem Gefängnisse von Queens County in Long Island City entsprungen sei. Hunderte von Menschen fanden sich vor dem Gerichtshause ein und starrten lange nach dem Fenster des Grand Jury-Zimmers, dessen zerbrochene Scheibe den Weg zeigte, auf welchem Rugg den Sprung in die Freiheit that. Sämmtliche aus der Stadt führende Straßen wurden besetzt und Stadt und Umgebung auf das Sorgfältigste, aber erfolglos durchsucht.

Hilfssheriff und Gefängnißaufseher John Murphy, so wie Exmayor De Bevoise sollen am Abend der Flucht betrunken gewesen sein, stellen dies aber in Abrede. Als Murphy — nach seiner Angabe — Abends gegen 10 Uhr Rugg's Zelle betrat, fand er denselben in Zuckungen auf dem Boden liegen; derselbe leidet häufig an epileptischen Anfällen, und Murphy gab ihm die für solche Fälle von dem Gefängnißarzte verordnete Medicin. Als er die geleerte Schale zurücknehmen wollte, stürzte sich Rugg wie ein wildes Thier auf ihn, packte ihn am Halse und schlug mit einem Schemel auf ihn los. Auf seine Hilferufe eilte De Bevoise, der sich in dem Bureau des Aufsehers befand, mit einem Revolver und einem Knüppel herbei und veranlaßte den riesenstarken Neger durch einige gutgeführte Knüppelhiebe, von Murphy abzulassen. Rugg taumelte gegen die Wand und rief: „Ich gebe es auf," schlug aber gleich darauf wieder mit dem Schemel auf die Beamten los und stürmte durch die Zellenthür hinaus. Die in das Bureau des Gefängnißaufsehers führende Thür stand offen, durch die Zimmer gelangte der Fliehende über drei Treppenabsätze in das Sitzungszimmer der Großgeschworenen, stürzte sich durch die Scheibe des nach der Jackson Ave. führenden Fensters aus einer Höhe von 25 Fuß auf die Straße, sprang auf und verschwand im Dunkel der Nacht. Rugg ist eines Doppelmordes und zweier Raubanfälle angeklagt.

Das belagerte Wien.

Seit dem 1. Februar befinden sich Wien, Korneuburg und Wiener Neustadt unter der Geltung von Ausnahmegesetzen, die den richterlichen und den Polizeibehörden unerhörte Machtbefugnisse einräumen. Die Regierung war zum Erlaß derselben durch ein Gesetz vom Jahre 1869 befugt, welches ihr Nothmaßregeln für den Fall drohender Gefahr für die Sicherheit erlaubt. Nach Maßgabe jenes Gesetzes sind diejenigen Verfassungsparagraphen zeitweilig außer Kraft gesetzt worden, welche die Sicherheit der Personen und die Freiheit der öffentlichen Meinungsäußerungen gewährleisten. Es kann fortan Polizeihaft ohne richterlichen Befehl für die Zeit von acht Tagen verfügt werden; Personen, die gefährlich erscheinen, dürfen aus dem Geltungsbereiche der Ausnahmegesetze ausgewiesen, beziehungsweise innerhalb desselben zu dauerndem Aufenthalt gezwungen werden, ebenso dürfen bei Verdacht von Hochverrath, Störung der öffentlichen Ordnung, Aufruhr, Mord, Todtschlag, Brandlegung und anderer ähnlicher Vergehen gegen die Sicherheit der Personen und die öffentlichen Einrichtungen polizeiliche Haussuchungen ohne richterlichen Befehl vorgenommen werden; ferner ist es fortan der Polizei erlaubt, Briefe in Beschlag zu nehmen und zu öffnen, welche verdächtig erscheinen, Umtrieben zur Gefährdung der öffentlichen Sicherheit und gesellschaftlichen Ordnung zu dienen; endlich wird die Polizei ermächtigt, das Erscheinen öffentlicher Druckschriften und die Verbreitung derselben zu verbieten, falls sie die öffentliche Ordnung gefährden. Gleichzeitig sind auch die Schwurgerichte beseitigt und durch die richterlichen Gerichtshöfe ersetzt worden, da man eine unbefangene Rechtsprechung unter dem Einflusse des Einschüchterungssystems vorläufig bezweifeln müsse.

Das ist also schon kein kleiner Belagerungszustand mehr, sondern ein sehr großer. Schlimm, wie das deutsche Socialistengesetz ist, im Vergleiche mit den Maßregeln, die jetzt über Wien verhängt worden sind, ist es das reine Kinderspiel. Denn man stelle sich nur einmal vor, was es zu bedeuten hat, wenn die Polizei auf bloßen Verdacht hin oder ganz nach eigenem Ermessen dessen, was schädlich sein könnte, beliebige Personen 8 Tage lang einsperren, alle Briefe öffnen, Haussuchungen vornehmen und Zeitungen beschlagnahmen darf! Damit hört offenbar jede Rechtssicherheit auf. Polizeiliche Willkür ist nicht nur das oberste, sondern das einzige Gesetz. Wenn es der Regierung paßt, nur Anarchisten und Socialisten zu verfolgen, so muß sich die Bevölkerung noch glücklich schätzen. Fällt es dagegen den Behörden ein, auch solche Personen, Parteien oder Zeitungen zu unterdrücken, die mit anarchistischen Ideen nicht das Geringste zu thun haben, so müssen sich die Betroffenen das auch gefallen lassen. Eine Berufung gegen die Entscheidungen der Polizei giebt es nicht. Und wann solche ungeheuerliche Zustände wieder aufhören sollen, hängt ebenfalls ganz von der Regierung ab. Nach dem Gesetze brauchen sie nämlich erst aufgehoben zu werden, „wenn und insoweit die Ursachen wegfallen, welche die Erlassungen der Ausnahmeverfügungen nothwendig gemacht haben." Wer aber soll entscheiden, ob die Ursachen weggefallen sind? Das Ministerium natürlich, dem es somit in die Hand gegeben ist, die Aufhebung aller rechtlichen Schutzmaßregeln in Permanenz zu erklären.

Alles das geschieht um einiger Mordbuben willen, welche von solchen Maßregeln nicht einmal getroffen werden. Denn die Schufte, die im Dunkeln schleichen und aus dem Hinterhalte Dynamitbomben werfen, kümmern sich um gesetzliche Erlasse ebensowenig wie die gewerbsmäßigen Diebe um das Strafgesetzbuch. Dagegen wird die gesetzliche Thätigkeit aller der Regierung unbequemen Parteien eingeengt und bedroht. Es werden ferner die gemäßigten Elemente der Arbeiterpartei, die den Mord ebenso sehr verabscheuen als alle anderen Parteien, zur Erbitterung und zum Hasse gewaltsam getrieben. Wenn ihr Vereinsleben zerstört, ihre Presse unterdrückt, ihr Privatverkehr sogar und ihre Correspondenz unter polizeiliche Aufsicht gestellt wird, dann können sie sich nicht mehr als Staatsbürger fühlen, dann müssen sie sich als Auswurf der Gesellschaft betrachten. Daß sie unter solchen Umständen derselben Gesellschaft nicht wohlwollen, an gemeinnützigen Bestrebungen nicht theilnehmen werden, bezweifelt Niemand — außer dem österreichischen Ministerium.

Es scheint, daß der Reichsrath seine Zustimmung zur Anwendung dieser Ausnahmemaßregeln gegeben hat, weil er sie nicht verweigern konnte, oder dieselben auch ohne seine Erlaubniß von der Regierung in Kraft gesetzt worden wären. Die Wiener Presse sprach sich vorher sehr energisch gegen das Gesetz aus, als aber der Belagerungszustand verhängt worden war, mußte sie wegen des letzteren eine äußerst vorsichtige Sprache führen. Es ist beinahe komisch, daß ein Gesetz in sich selbst die Kraft enthält, die es gegen jede Kritik schützt. Doch absolut nicht komisch, sondern sehr ernst und bitter sind die Folgen, die aus diesem Schritte der Regierung für Wien und ganz Oesterreich erwachsen werden. Der Absolutismus treibt eben mit Naturgewalt zur Revolution.

Das Elevator-System.

In letzter Zeit hat der Telegraph wiederholt von Versammlungen der Farmer in Minnesota und Dakota berichtet, in denen über das gegenwärtige Elevator-System verhandelt worden ist, durch welches die Landwirthe nicht nur ungleichmäßig und ungerecht behandelt, sondern geradezu betrogen und bestohlen werden. Ein Landwirth in Glendon, Minn., der schon oft von den Beamten der Elevator-Gesellschaften empfindlich geschädigt worden ist, schildert diese neue Art von Gaunerei, deren sich das Monopol zur Ausbeutung seiner Sklaven bedient, recht anschaulich:

„Im Nordwesten beherrschen zwei Elevator-Systeme den Verkehr, die Northern Pacific Elevator Co., deren Speicher an den Hauptlinien und den Zweigbahnen der nördlichen Pacificbahn, und die Pillsbury & Hulbert Elevator Co., deren Elevatoren an den Haupt- und Seiten-Linien der St. Paul, Minneapolis & Manitoba-Bahn errichtet sind. Erstere Bahn erstreckt sich von Ost nach West, letztere von Nord nach Süd und beide kommen daher außer an den wenigen Kreuzungspunkten nicht miteinander in Berührung oder Conflict; von einem Mitbewerb zwischen beiden Compagnien ist daher keine Rede. In Betreff der Art und Weise, wie dieselben die ihnen auf Gnade und Ungnade anheimgegebenen Farmer ausbeuten, verfolgen beide dasselbe Verfahren, zeichnen sich beide durch dieselbe Unersättlichkeit aus, die im Bewußtsein ihrer Allmacht Recht und Billigkeit mit Füßen tritt und das gedeihliche Fortkommen der gesammten Farmerbevölkerung auf's schwerste gefährdet.

Die Beamten, welche an den einzelnen Elevatoren das von den Farmern in die Stadt gebrachte Getreide in Empfang nehmen und den Werth, resp. den Preis desselben bestimmen, die Waare „gradiren", sind schlecht bezahlte Leute, denen jedes Urtheil über die Beschaffenheit des Getreides abgeht, die weder etwas vom Getreidebau, noch von der Verwandlung des Getreides in Mehl verstehen, aber darauf angewiesen sind, den an die Elevatoren gelieferten Weizen möglichst niedrig zu schätzen. Die Willkür und Unfähigkeit dieser Menschen ist unglaublich und wird nur durch die Brutalität übertroffen, mit der sie auch die begründetste Einwendung gegen ihre „Gradirung" zurückweisen, resp. durch die Gemeinheit Einzelner, die durchblicken lassen, daß der Farmer durch Bestechung eine ihm günstigere Beurtheilung seiner Waare erlangen könne.

Farmer A. bringt eine Fuhre Weizen nach dem Elevator, und seine Waare wird als „No. 1 hart" gradirt. Wenige Minuten später kommt sein Nachbar, Farmer B., ebenfalls mit einer Ladung Weizen, und auf dem Empfangscheine ist letzterer als „Nr. 2 hart" classificirt. Zwischen beiden Weizensorten ist nicht der mindeste Unterschied zu entdecken, sie sind von demselben Samen auf demselben Lande unter ganz gleichen Witterungsverhältnissen erwachsen, zu gleicher Zeit gesäet, geerntet und in gleicher Weise aufbewahrt worden.

Die verschiedene Gradirung gleich guten Weizens bedingt zum Nachtheile des Farmers B. eine Preisdifferenz von 5 Cents pro Bushel, derselbe liefert an jenem Tage 6 Fuhren zu je 50 Bushels an den Elevator ab und erhält sonach $18 weniger, als er bei einer gerechten Gradirung in Gemäßheit des Marktpreises erhalten sollte. Er berechnet sich im Geiste seinen ganzen Ernteertrag und kommt zu dem Resultate, das es ihm das betrügerische oder dumme Verfahren des Werkzeugs des Monopols unmöglich macht, Anschaffungen für seine Farm zu machen, die für den Betrieb der letzteren höchst wünschenswerth sind. Die Eisenbahncompagnien verkaufen das Land an die Ansiedler als solches, welches effectiv nur Weizen „No. 1, hart" trägt, das Land erfüllt auch bei nur weniger Sorgfalt des Landwirths diese Zusicherung, aber den Farmern wird von dem mit den Eisenbahncompagnien an einem Strange ziehenden Elevatormonopole nur höchst selten der dem wirklichen Werthe der Frucht entsprechende Preis bezahlt.

Doch noch viel willkürlicher und empörender wird der Farmer behandelt, dessen Weizen vielleicht einzelne Körner enthält, die in der That nicht ganz gleichförmig und nicht alle von bester Qualität sind. Farmer C. trifft mit einer Fuhre Weizen bei dem Elevator ein. Nach langem Suchen entdeckt der Diener der Elevatorgesellschaft ein Korn, das ziemlich leicht zu sein scheint. Dies reicht hin, den Weizen, der 95 Pfund pro Bushel wiegt und factisch ohne Tadel ist, als: „Nr. 1, ordinär" zu gradiren. Im Laufe desselben Tages passirt dies noch anderen Farmern, deren Weizen als: „No. 2, ordinär" und als „zurückgewiesen" ohne Grund und Ursache bezeichnet und der schwer errungene Verdienst an den Früchten ihres Landes verkümmert wird.

Die Farmer wissen, daß sie in der niederträchtigsten Weise ausgebeutet und beschwindelt werden, die Elevatorcompagnien ziehen den größeren Theil auch von dem Ertrage der Landwirthschaft und die Bauern sind demselben gegenüber beinahe ebenso ohnmächtig, wie die Arbeiter auf dem Felde der Industrie dem Großcapitalismus gegenüber. Es ist unbedingt nothwendig, daß die Legislaturen der Willkür der Elevatorengesellschaften Schranken ziehen, und zwar in energischerer Weise als dies bisher dem Eisenbahnmonopole gegenüber geschehen ist.

Holzernte des heurigen Winters.

Im Winter 1882 sind in Minnesota und im nordwestlichen Wisconsin größere Holzvorräthe geschlagen worden, als in irgend einem Jahre vorher und das Jahr 1883 hat seine Vorgänger in dieser Beziehung noch um mindestens zehn Procent übertroffen. Um den Holzmarkt nicht zu überführen und einem Sinken der Holzpreise vorzubeugen, hatten die Waldbesitzer beschlossen, im heurigen Winter eine theilweise Schonung der Bestände eintreten zu lassen. In der That wurden zu Beginn der Schlagzeit beträchtlich weniger Holzfäller angestellt, als in den Jahren zuvor. Bald stellte sich jedoch heraus, daß die im östlichen Wisconsin und auf der Michigan-Halbinsel aufgehäuften Holzvorräthe in Folge der von den Eisenbahnen gewährten Frachtvergünstigungen schnellen Absatz fanden, und dies hat in Verbindung mit den ungewöhnlich niedrigen Arbeitslöhnen dazu geführt, daß nachträglich zahlreiche Gesellschaften von Holzfällern in die Wälder geschickt worden sind. Dazu kommt, daß die Bedingungen für den Transport der Stämme an die Flüsse noch nie so günstig gewesen sind, als gerade gegenwärtig. Der Schnee ist weder zu tief noch zu seicht, die beständige Kälte hat alle Straßen in einen ausgezeichneten Zustand versetzt, und so herrscht zur Zeit in den Wäldern eine gerade so lebhafte Thätigkeit, wie im vorigen Jahre.

Bis jetzt wurden 211,000,000 Fuß Holz an den Mississippi, 275,000,000 an den Chippewa und 65,000,000 an den St. Croix geschafft, so daß im Frühjahr, falls nur Wasser genug zum Weitertransporte der Stämme vorhanden ist, ungeheuere Vorräthe der Verarbeitung durch die Sägemühlen warten werden, und zwar Vorräthe, welche diejenigen aus dem Winter 1882 zu 1883 noch beträchtlich übersteigen.

Vom Inlande.

Walter Malley und Blanche Douglaß wurden bekanntlich kürzlich im City Hotel in Hartford, Conn., erkannt und empfahlen sich schleunigst. Der erstere ist jetzt wieder in New Haven und erzählt mit Genugthuung folgende Geschichte: „Kürzlich saß ich in New York in einem Kaffeehause, ließ mich mit einer der Aufwärterinnen in ein Gespräch ein, und diese beeilte sich, mir zu erzählen, sie sei Blanche Douglaß. Als ich nur den leisesten Zweifel äußerte, wurde sie eifrig und schilderte mir Jennie Cramer, mich selbst, meinen Vetter Frank, ihre Zelle im Gefängnisse, meine Wohnung u. s. w. Ich lachte und hierauf erbot sich das Mädchen, mich auf ihr Zimmer zu führen und mir die Bilder aller der Personen zu zeigen, die bei dem Processe betheiligt gewesen. Ich sagte, die Bilder hätten für mich kein Interesse, da ich selber Walter Malley sei. Die angebliche Blanche benutzte den Wink eines anderen Gastes, verließ mich und ließ sich später nicht wieder sehen. Ich habe hierauf in Erfahrung gebracht, daß außer dieser Kellnerin noch drei Mädchen in ähnlicher Stellung sich für Blanche Douglaß ausgeben." — Das müssen schöne Pflanzen sein, die diesen Namen der Schande auf sich nehmen, und saubere Wirthe, die derartigen Geschöpfen des Namens wegen hohere Löhne bezahlen.

Während die Leiche eines gewissen John Adler in Syracuse, N. Y., im Sarge lag, begannen dessen Angehörige, sich über die Vertheilung seiner Habseligkeiten zu zanken und schließlich zu prügeln. Hierbei wurden zunächst die Kerzen, die zu Häupten des Todten brannten, diesem auf's Gesicht geworfen, dann fiel der Sarg um und der Todte kollerte heraus, schließlich wurde eine Wiege, in der ein kleines Kind lag, umgestürzt und letzteres gefährlich verletzt.

Eine Anzahl regelmäßiger Tischgäste eines Hotels in San Francisco haben ihre Abonnements aufgegeben, weil der Wirth trotz ihrer Gegenvorstellungen den Faustkämpfer Johnny Sullivan und seine Begleiter als Gäste in sein Haus aufgenommen hat.

Der 12jährige Tommy Downs, Sohn der verw. Frau Dr. Downs von Macon, Ga., lebt bei seinem Oheim, dem Pflanzer Elam Evans bei Howard, 6 Meilen von Macon. Vorige Woche war derselbe mit dem Jagdhunde seines Onkels in den Wald gegangen. Der Hund störte ein Kaninchen auf, verfolgte dasselbe und der Knabe sprang hinterdrein. Da sah er, wie das Wild an einem Baume ungefähr 18 Fuß in die Höhe kletterte und in einem Astloche verschwand. Der Knabe kletterte an dem Baume in die Höhe, fuhr mit der Hand in das Loch und suchte, dort das Kaninchen zu erwischen. Es war ihm schon schwer geworden, die Hand durch das Loch zu zwängen, durch die Anstrengung, recht tief in das Loch einzudringen, schwoll wahrscheinlich das Handgelenk, — kurz, als der Knabe die Hand endlich aus dem Loche herausziehen wollte, war ihm dies schlechterdings unmöglich. Ueber eine Stunde saß er auf dem Baume, rief aus Leibeskräften um Hilfe, doch Niemand hörte ihn, es wurde empfindlich kalt, und der Gefangene hatte die Aussicht, die ganze Nacht in der peinlichen Lage zubringen zu müssen und vielleicht zu erfrieren. Da zog er mit der Hand, die er frei hatte, sein Taschenmesser, schnitt Haut, Fleisch, Sehnen und Flechsen über dem Handgelenk bis auf den Knochen durch und suchte, auch den Knochen von der Hand zu trennen. Das reichlich strömende Blut hatte wahrscheinlich die Hand schlüpfrig gemacht, es gelang dem Knaben, dieselbe aus dem Astloche zu ziehen und er fiel bewußtlos vom Baume in den Schnee. Wie lange er hier gelegen hat, weiß er nicht; der Hund leckte ihm das Gesicht und hierdurch kam er wieder zu sich und erreichte das Haus seines Onkels. Die Aerzte hoffen den Arm erhalten zu können, derselbe wird aber ebenso wie die Hand für immer steif bleiben.

Vor dem Countyclerk in Chicago standen dieser Tage zwei Stockböhmen, die ihm ihr Begehr mit Gesten und Pantomimen verständlich zu machen suchten. Der County-Clerk telegraphirte gleichfalls mit den Armen in der Luft herum, um seinerseits anzuzeigen, daß er auf diese Weise zu keinem richtigen Verständniß gelange. Mit einer weiteren mimischen Leistung gab er zu verstehen, daß ihm der Besuch der beiden Herren in Begleitung eines Dolmetschers für morgen sehr angenehm sein werde und machte dann eine letzte unzweideutige Handbewegung gegen die Ausgangsthür. Am nächsten Tage zweite Vorstellung in Begleitung des Dolmetschers, welcher erklärte, daß Ignaz Januski und Leon Revislovetz sich mit Anna Schütz und Thekla Schmidt zu verheirathen wünschen.— Am dritten Tage war wieder großer Spektakel in den geheiligten Räumen. Sieben böhmische Weiber sprachen alle mit einander, eine lauter wie die andere, zwei davon am allerlautesten. Es waren Frau Ignaz Januski geb. Anna Schütz und Frau Leon Revislowetz geb. Thekla Schmidt, denen es endlich glückte, dem County-Clerk mitzutheilen, daß ihre resp. Männer längst mit ihnen verheirathet seien und keine Trauscheine, wohl aber Naturalisationspapiere gewollt hätten. Daraufhin allgemeine Heiterkeit, Rückzahlung der berappten Licenzgebühren und Abmarsch der sieben böhmischen Weiber.

Ein Washingtoner Correspondent, dem kürzlich ein Einblick in das „Bond-Register" gestattet wurde, sagt, das Land würde überrascht sein, wenn es die Namen von Frauen und Töchtern von Bankerotteuren sähe, welche große Summen dieser sicheren Werthpapiere besitzen. Eine junge Dame von Philadelphia hat $1,800,000 in Bundesobligationen; zwei Baltimorerinnen eignen je $1,500,000. Der Congreß könnte eine große Sensation erregen, wenn er diese Namen plötzlich publiciren wollte.

In Greensburgh, Pa., haben 27 Yankees einen Verein gebildet, dessen Mitglieder sich eidlich verpflichtet haben, so lange das Schweinefleisch-Einfuhrverbot in Deutschland und Frankreich nicht aufgehoben ist, weder irgend welche deutsche oder französische Waaren, noch irgend etwas bei solchen Geschäftsleuten zu kaufen, die mit solchen Waaren Handel treiben; der Verein entfaltet große Rührigkeit, neue Mitglieder zu gewinnen.

In San Antonio, Tex., kommt es häufig vor, daß die Leichen mehrerer Verstorbener in derselben Procession und unter denselben kirchlichen Ceremonien beerdigt werden. Dies geschieht lediglich der Kostenersparniß wegen und es kommt daher nicht darauf an, ob sich die Todten im Leben nahe gestanden haben oder nicht.

In Springfield, Ill., starb im 47. Lebensjahre der 1853 von Roßbach, Bayern, eingewanderte Brauer Stephan Dinkel.

Bei Talladega, Ala., hat ein Holzfäller eine merkwürdig gut erhaltene männliche Kopfhaut in einem von ihm gefällten Baume eingewachsen gefunden.

— Das tragische Ende des Göttinger Professors Klinkerfues beschäftigt natürlich die öffentliche Meinung noch immer in ungewöhnlichem Maße. Der Direktor der Sternwarte war durch sein Amt so gestellt, daß die Ansprüche, welche er als Junggeselle an das Leben zu machen pflegte, dadurch hinreichend gedeckt sein mußten. Wenn seine Lage in den letzten Jahren trotzdem immer schwieriger sich gestaltete, so ist der Grund dafür einerseits in der übergroßen Gutmüthigkeit des Verstorbenen zu suchen, mit welcher er weitgehenden und von den verschiedensten Seiten an ihn herantretenden Anforderungen zu genügen suchte, andererseits aber, und zum größten Theil darin, daß seine vielen Erfindungen ihn zu verwickelten Geschäften führten, die zu ordnen er von Natur nicht veranlagt war. Ein von dem Unglücklichen zurückgelassener Brief, der mit den Worten schließt: „Ich kann also nicht weiter leben!" lag in dem Konversationslexikon von Brockhaus bei dem Titel „Melancholie", den Klinkerfues jedenfalls in seinen letzten Augenblicken noch gelesen hat. Nicht immer glückte es Klinkerfues übrigens, seine Entdeckungen vortheilhaft zu verwerthen. Für das Patent der hydrostatischen Selbstzünder wurden ihm s. Z. von Wien aus 25,000 Gulden geboten. Schon im Begriff, es anzunehmen, ließ er sich von einer Seite, auf die er sich in Geschäftssachen glaubte verlassen zu können, abrathen, um anderweitig einen höheren Betrag zu erzielen. Die Sache zerschlug sich, und er bekam gar nichts.— Wie die furchtbare Zerstörung des Kopfes vermuthen läßt, ist die todtbringende Waffe mit Wasser oder Quecksilber geladen gewesen.

Vormittags gegen 9 Uhr hüllte vor mehreren Tagen dichte Finsterniß das Städtchen Hagerstown, Md., ein, sodaß die Gasflammen angezündet werden mußten; die Dunkelheit hielt eine halbe Stunde an und verschwand dann so schnell, wie sie gekommen war.

A. SEINECKE, jr.,

Europäisches

Inkasso-Geschäft!

Cincinnati.

Vollmachten

nach Deutschland, Oesterreich und der Schweiz gefertigt.

Consularische

Beglaubigungen besorgt.

**Erbscha